Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 51

Rubrik: Kinderstunde

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kinderstunde

Vom Samichlaus und vom Wiehnachtchindli.

Erzellt vo dr Tante Frieda.

Wenn der Winter chunnt und Tage chürzer wärde, laht ds Wiehnachtchindli dr Samichlaus zue-sech cho und s it zue-n-ihm:

Los, my treue Chnächt, Zyt isch wieder da wo's früech afangt fyichtere i de Gassen und Straßen und das isch di beschti Zyt für chly ga ufzpasse, wo bravi, folgsami Chinder deheime sy. Lueg, da hesch es dicks Buech und es längs Bleischtift. Schryb mer alli uf, daß mer e keis vergässe z'bschänken a dr Wiehnachte. — Aber vergiß o nid, die Unfolgsamen ufzschrybe, daß de derna so rächt e zügegi Ruete für se chasch binde.

Hei mr ächt nid no büregi Ruete vo Färn?, fragt dr Samichlaus. I chönnt doch die afange mit mr näh, vielleicht cham se grad bruche. —

Wie de witt, seit ds Wiehnachtchindli, i ha zwar gmeint, si syge zimli dürr und du chönntsch se amenen arme Fraueli schänke für der Ofe mit z'heize.

Da druuf het dr Samichlaus sy Chopf gschüttlet. Nei nei, i teile di Ruete lieber us wo si nötig sy und bringe däm arme Fraueli e Sack voll Chole für sys Oefeli z'heize. Aes tät doch di Ruete nid verbrönne und gieng mit z'Märit und de würde si gar nid a ds rächt Ort hi cho.

Ja, du besch rächt Samichlaus, machs e so. Und wo d'Chinder brav sy, chansch se scho a dyn Namenstag beschänke mit Oepiel und mit Nuß. Du weisch, mer hei no viel i dr Gabe-Schüür, dert chansch dyni Seck as parmal ga fülle.

Der Samichlaus het sy dick Mantel agleit, und d'Kapuze übere Chopf zoge; druf het er e Stäcken-i d'Hand und zwei großi Seck underen Arm gno — zum Christchindli gseit: „uf Wiederluege!" und isch düre Wald us, der Bärg ab und dm Dorf und dr Schtadt zueggschritte. Das dicke Notizbuech und ds länge Bleischtift hei-n-ihm zu dr Mantelsäschen usegluegt.

Am liebschte hät er albe ds färndrige Notizbuech mitgno, daß er nume hät chönne nachelläse wo di braven und wo di unartige Chinder wohne. Aber ds Wiehnachtchindli het ihn-s nie gä. Es het albe gseit, es syge sicher viel vo dene böse Chinder vo Färn hüür rächt lieb und brav gsy. Die müeß er jitz halt usefinde und sen o als lieb und brav yschrybe. Mit em alte Notizbuech heig äs ganz öppis anders im Sinn.

Und wis meinet'r, was das liebe, guete Wiehnachtchindli mitem färndrige Notizbuech und Sündereaischter gmacht het?

Chnum isch albe dr Samichlaus vorem Wald uß gsy, so het dr lieb Gott vo syne Aengeli zum Wiehnachtchindli gschickt und äs het Syten um Syten usegrissen us däm Buech und ne se zueche ggä. Si hei jedi Syte dörfen i ganz chlyni Fätzeli verryße, so daß me kei ganze Buechschtabe meh het chönne läse druffe, verschwyge dr Name vomene böse Chind. Zletscht hei si dörfe allimetenand mit ihrne Fügeli wäje und Luftzug mache, sodaß die chlyne, wyße Fätzeli wie Schneeflocken uf und dryygwirblet sy, im ganze Wald ume. —

So mache d'Aengeli bim Wiehnachtchindli dr erscht Schnee und am Morge, wenn d'Chinder vom Dorf und vo dr Schtadt a Bärgwald ufe luege, so rüefe si voll Freude:

„Juhee! Am Bärgwald hanget Schnee,
Bald isch jitz Chlausetag,
Und jedes brave Chind — juhee,
Freut sich so viel es mag!" — —

Aber da geit vorhär no dr Samichlaus bim Vernachte dür alli Schtraßen und Gassen und lost und luegt, ob d'Chinder folge. Aer gsehts und ghörts wones Fänschter oder e Hustür ufgeit und e Muetter rüeft: Roseli, chum gleitig hei, es isch Zyt; und dr Kari soll o cho und dr Ruedi.

Und bimen andere Huus rüeft e Muetter usem dritte Stock obenabe: „Miggu, wosch ächt jitz emal ufe cho oder nid; scho ds viertemal rüefe dr jitz — Da nimmt der Samichlaus sys Buech vüren und schrybt uf. An eim Ort die wo folge — am andere die wo nid folge

Es parmal isch er i dr Nächi vom Schulehuus gschtanden-und het die ufgschriebe wo geng z'schpät i d'Schuel cho sy und die wo z'sämme zangget hei usem Schulewäg.

De hei'r bald hie, bald da, zumene Fänschter yneggeglet ob d'Chinder Suppen ässi oder ob sie wunderlig tüege.

Uf dr Schtraß het er ufpasset, wär fründlich grüeßi und wär nid, und wär ds chlyne Schwösterli oder ds Brüederli a dr Hand tüeg führe, daß es nid umfallt, oder — wär ihm e Mupf git und drvo schpringt.

Ja, ja, so böß Bueben und Meitscheni git es leider uf däre Wält, und sogar no Böseri.

Aber es git o rächt liebi; so settigi zum Byschpiel, wome guet cha bruuche für ga Kommissione z'mache, will si nüt vergässen und gleitig wieder hischöme. Und o settigi, wo amene arme, alte Fraueli hälfe dr Chare düre Schtutz uf schtoße, oder e schwäre Chorb trage.

Alli, alli schrybt dr Samichlaus i sys Buech uf

Und däne wo-n-ihm gar nid gfalle, bringt'r scho am Chlausetag e Ruete, und de Brave Nuß und Oepiel — Nachhär geit'r wieder zum Wiehnachtchindli zrück ga Bricht abschtatte. —

Das het drwyle schon e ganze Bärg vo Wiehnachtsgschänkli ufbyget. Und ds Eseli im Schtall, wo die Gschänkli alli darf hälfen i ds Dorf und i d'Schtadt füehre, freut sich, wenns dr Samichlaus ghört heicho und dänkt: so, jitz chunnt'r mr de cho di silberige Glöggli um e Hals binde und de fahre mr ab, für de brave Chinder ga Freud z'mache. —

Und wenn er de zue-n-ihm i Schtall geit und's schtrychlet und ihns fragt: Was meinsch, weimr die Wehnacht o wieder bis ga Bärn fahre?, de nimmt ds Eseli vor Freud e Gumpp und rüeft e so luut, daß es ds Wiehnachtschindli i syner Stube vorne ghört: „Ja ja a"!! — —

Wo dr Samichlaus dm Wiehnachtschindli hilft Adrässe uf alli di Päckli schrybe, seit es zue-n-ihm: „Gäll, ds Eseli freut sich; es het scho gmerkt, daß es e große Huufe Päckli git die Wiehnacht und es weis afangen us Erfahrig, daß es viel liechter z'zieh het, wenn mr rächt viel bravi Chinder chönne beschänke. — Weisch no, Samichlaus, wie-n-es eis Jahr gschroue het und fasch nid wyters cho isch uf dr Schtraß, will mr ihm nume so wenig Wiehnachtspäckli hei chönnen uflade? Es git halt leider nid immer e so viel bravi Chinder wie das Jahr Hüür bani jitz no fascht gar z'wenig Päckli; was mache mr da?

He, dm Anneli Muchti bruchi me ase keis z'bringe das Jahr — het mr sy Muetter gseit — es überchöm es Schwöschterli oder es Brüederli zur Wiehnacht; und dm Kari Gäber o nid, wenn men-ihm statt dm Päckli wett es appartias Schutzängeli mitgä i d'Schuel, daß dä guet Kärli nid geng e so Angscht überchöm, wenn er sölli vorächne.

Mir wei's luege z'mache, seit druf ds Wiehnachtchindli und derna hei Beidi gschrieben und gschriebe dr ganz Nahmitttag und hei nidemal Zyt gha, öppis z'Vieri z'näh.

Dr ander Tag, wo alles fix und fertig gsi isch, het dr Samichlaus dem Eseli die silberige Glöggli agleit und ihns vor e Wage gschpannet. Ueber dä vollpackt Wage hei'r es grüüselig großes Tuech gschpannet, daß emel ja keis Päckli verlore gangi

Lette het me ds Eseli nüt müeße; das het dr Wäg geng guet alleini gwüßt. So isch dr Samichlaus hind-nuf gässen und ds Wiehnachtchindli het vorne Platz gno.

Du het es mit syne große Flügel es parmal hindere und düre g'wäiht; der Samichlaus wär no bald abepürzlet. Ds Eseli het gmerkt, jitz geits los. „Ja! Ja!" hets grüeft und isch uf und dervo mit sym Wage. Mängisch het me vo allem z'säme fasch nüt gseh, so schnäll sy si gfahre düre Wald und über Bärg und Täler.

Nume di silberige Glöggli het me ghöre lüte vo witem scho. — De het me gwüßt, ds Wiehnachtchindli chunt z'fahre, s'isch heiligen Aabe und Alli hei sich gfreut.

Im Chilchli a dr Dorfschtraß het dr Lehrer d'Cherzli azündet am Tanneboum und viel Chinder hei mit hälle Stimme gsunge:

„Wiehnachtszyt, schöni Zyt,
Schönsti wos uf Aerde git;
Alli Chinder, Groß und Chly,
Freue sich scho lang druf hie. — —

Wo ds Wiehnachtchindli dä schön Gsang ghört, het es sy Wage zum Chilchli glänkt und bi der hindere Tür het dr Samichlaus für jedes brave Chind dörfen es Päckli abgä.

Und wyters usem Wäg dür Dorf und Schtadt, überall wo Wiehnachtscherzli zumene Fänschter us zündet hei und überall, wo bravi Chinder deheime gsi sy, isch ds Eseli stillgschtande und ds Wiehnachtchindli isch gschwind yne oder dr Samichlaus, für d'Wiehnachtspäckli under ds Tannebäumli z'lege. Und wo ds letscht Päckli verschänkt gsi isch, het ds Wiehnachtchindli wieder es parmal gwäiht mit syne wyße Flügel; dr Samichlaus het sich fescht gha am Wagen und ds Eseli isch uf und dervo im hälle Galop gäge heizue.

Kei Möntsch het se chönne gseh, so schnäll isch das ganae; nume di silberige Glöggli het me ghöre töne: Gling, gling, gling.

Biecht.

D'Bäum wei ihri Wienecht fyre,
Alli stande scho bereit,
Jede möchti paradiere
Mit sym schöne Silberchleid.

D'Tanne bsunders wei n is zeige
Ihre Schmuck vo Hermelin,
Dä zum Saum vo grüene Zweige
Paßt so vürnähm und so fyn.

D'Obstbäum dörfe n o nit fähle
A däm schöne große Fescht,
Anstatt Oepfel rot' und gähle
Trage Zucker ihri Eischt.

Wie n es Brüütli zart im Schleier
D's Lindli steit am Garterand
Und d'r Haselstruuch bi'm Weier
Meint, är syg d'r Schönst im Land.

Höch am Himmel obe d'Stärne
Zündte n ihri Cherzli a,
Und d'r Mond mit syr Latärne
Lächlet mild: i bi o da.

Jitz im Dorf es Glöggli lüütet —
Wie so fyrlich isch's m'r z'Muet —
Ja, i weiß es, das bedütet:
D's Feschtli steit i Gottes Huet.

Oh, das glitzeret und funklet
Dür die chalti Winternacht!
Und kei's Wülkli wo v'rdunklet
Schadefroh die Wunderpracht.

Wienechtsbäum, vo Möntschehände
Gschmückt, so eifach gseh si uus!
Hie isch Glanz an alle Aende
D's Christchind sälber wird schaluus.

Liebi Fründ, dir tüet erfreue
Ues mit Säge Jahr um Jahr,
Jitze dörfet wohl dir leue,
Euch ghört Lob und Dank fürwahr!

Einisch bringt d'r Früehlig wieder
Jedem mit sys grüene Chleid,
Das Euch allne, höch und nieder,
Grad so guet wie d's wyße steit. —

Dezember 1925. H. L.

J. G. Birnstiel: Glück auf — der Heimat zu! Ein Bilderbuch fürs Kirchenjahr. Basel, Verlag Helbing & Lichtenhahn. Geb. Fr. 4.50.

Wir Menschen des Alltags, die wir eng und drangvoll im Getriebe des Erwerbes zusammenleben, bedürfen wohl des seelischen Antriebes, den die Festzeiten des kirchlichen Jahres: Weihnachten, Jahreswende, Ostern, Pfingsten, Allerseelen usw. uns bieten. Unsere schönsten Lebenserinnerungen knüpfen an sie an. Was erlebten wir als Kind nicht alles zur Weihnachtszeit! Oder als junge, die Schwelle des Weltlebens überschreitende Menschen zur Konfirmations- und Osterzeit! Aber auch den Erwachsenen bringen diese Höhepunkte des Kirchenjahres ein freudig gesteigertes Erleben. So viele gilt es zu beschenken, zu trösten und aufzurichten, zu beraten und zu betreuen. Und erst gar ein alter Pfarrherr! Wie reich muß sein Erinnerungsbuch mit Gestalten illustriert sein! Alt Pfarrer J. G. Birnstiel, nachdem er sich aus seiner Basler Wirksamkeit ins stille Dichterheim an den Bodensee (Romanshorn) zurückgezogen hat, weiß gar interessant und vergnüglich-beschaulich zu erzählen, indem er sein „Bilderbuch fürs Kirchenjahr" Blatt für Blatt wendet. Es sind nicht moralgesättigte pfarrherrliche Betrachtungen. O nein, Birnstiel liebt das fröhliche, runde, werktätige Leben. Er hat Sinn für Humor, einen schönen Optimismus für die Weltbetrachtung und eine väterlich-gütige Art, das menschliche Handeln zu betrachten und zu beurteilen. Sein Büchlein wird, zu Weihnachten gespendet, manch ein sinniges Gemüt erbauen und beglücken.

H. B.

Emil Schibli: „Unterm Lebensbaum. Novellen. Verlegt bei Orell-Füßli, Zürich.

Ein scharfer Beobachter, ein feiner Psychologe, ein Dichter mit einem warmen Herzen für alles, was leidet, was unterdrückt wird, sich nicht wehren kann, was nicht zur Entfaltung kommt — aber auch ein Lehrer, der Schäden in unserer Kultur aufdeckt, ohne dabei Worte zu machen, erzählt uns hier in acht meisterlichen Novellen ergreifende Begebenheiten. Ich wüßte nicht leicht Erzählungen zu nennen, die mir mehr zu Herzen gegangen wären als „Der Uebeltäter" und die kleinen „Das Erlebnis" und „Der Blumennarr".

Das Buch, das geb. für Fr. 7.— erhältlich ist, sei wärmstens empfohlen. M. B.

Hans Corrodi: „Das Dorngrüt", Drama in fünf Akten, nach Jeremias Gotthelf.

Dieses Drama ist geschrieben worden, „um zu beweisen ..." Es hieße demnach unbescheiden sein, wenn der Leser oder der Zuschauer vom Verfasser verlangen würde, was er nicht geben wollte. Es bleibt also einzig festzustellen übrig, ob der Beweis geglückt sei. Die Feststellung aber, ob sie nun positiv oder negativ geäußert würde, wäre Stilscholastik. Maßgebend möchte die Bedürfnisfrage sein. Wenn jede Mundart ihre trefflichen Mundartstücke besitzt, möchte mit „Einklang und Eintakt zu dem Boden, auf dem wir gewachsen sind", mehr geschehen sein, als man mit einer Kreuzung zwischen Mundart und Deutsch erreichen kann. Halblut erbt oft die Nachteile beider Rassen. Des Verfassers Hauptwunsch aber, „Gotthelf einen Teil jener schweizerischen Leserwelt, deren Gesichtskreis er entschwunden ist, wieder zu gewinnen", trägt das „Dorngrüt" in jeder Beziehung Rechnung. Und in diesem Sinne erfüllt das neue Trauerspiel eine edle schöne Mission. Vom „Dorngrüt" zu Gotthelfs Prosawerken: „Geld und Geist" und „Elsi" ist kein weiter Weg mehr. Und jeder Schritt Gotthelf entgegen ist für das Schweizervolk ein Gewinn. G. H.

Paul Altheer: „Der tanzende Pegasus".
— „Die verdrehten Gedichte". Beide verlegt bei Orell-Füßli, Zürich.

Erstens: Erwarte ja nicht mildlaues Zuckerwasser! Zweitens: Wolle nicht auf einmal das ganze Gewürzlager aufessen, so wie man etwa ein Mittagessen verzehrt! Bist du aber zufällig darauf abgerichtet, bei jeder Gedichtsammlung die Nieten zu zählen, wirst du hier im Verhältnis zu anderen geversten Humorbüchern erstaunlich wenige finden. Solange Paul Altheer mit seinem köstlichen Pegasus Tango tanzt, wirst du Tränen lachen. Wenn er ihn vorübergehend an den Göpel des Zeitschriften-Jahres und des Lebensernstes spannt, trottet der Gaul im Alltagsschritt, und du hast Pause. Dann aber reißt er dich wieder auf und läßt dich nicht zu Atem kommen, bis du an der letzten „Schleiche" oder an den allerletzten „Elefunten" genesen bist. Genesen nämlich von gespannten Nerven und dumpfen Trübnissen. Dem tanzenden Pegasus stehen die verdrehten Gedichte in keiner Weise nach. Verdreht werden sie deshalb genannt, weil die Ueberschrift überall erst als letztes Reimwort unter dem Gedichte steht. Erst ergötzest du dich am Raten, dann liesest du das ganze Gedicht mit Nachgenuß noch einmal durch, und du hast dich doppelt gut unterhalten. Adolf Schnider paßte dem grundfröhlichen Inhalt der beiden Büchlein ebenso fröhliche Titelblätter an.

Lies also Altheer, und du wirst zu frohem Lachen erwachen! G. H.

Robert de Traz: „Brautzeit", übersetzt von Amelie Großmann, Rheinverlag, Basel und Leipzig.

„Noch mehr — er ist Mensch" sagt Mozarts Sarastro. Dieser Ausspruch scheint eigens für Robert de Traz geprägt zu sein. Seine Helden setzen uns nicht ein gespreiztes Spiel vor; sie sind Menschen, sie leben. Die beiden Verlobten sind miteinander aufgewachsen und die ewiggleiche Selbstverständlichkeit ihres Verhältnisses, das Fehlen unvorhergesehener, spannender Ereignisse und die lange Wartezeit rauben ihnen die Frische und den Schwung der Unmittelbarkeit, und sie suchen auf Irrwegen Ersatz. Die selbstlosen Schwestern der Braut ermöglichen endlich das Kommen des einmal so ersehnten Tages der Erfüllung — und die Brautleute sind zu wartemüd und unfähig, sich noch zu freuen. Im Schlußwort: „Ich wußte nicht, daß das Glück so sehr dem Unglück gleicht", tönt die Tragik des ganzen Werkes nach. Der Meister verzichtet auf überschwängliche Naturbeigaben und bloß unterhaltenwollende Posen. Die Größe des Werkes liegt in der tiefen Einfühlung und Ergründung seelischer Vorgänge. Wie ein Pflänzlein zur Pflanze heranwächst, so wächst hier das Geschehen langsam, stetig und konsequent seiner Reife entgegen, und man lebt jede der mannigfach kontrastierenden Gestalten innerlich mit, wenn sie sich mit den ewigjungen Gegensätzen Schuld—Sühne, Sünde—Rechtschaffenheit, Opfer—Dank, Glaube — Verzweiflung und Hoffnung — Enttäuschung auseinandersetzt. Und bei jeder ist man überzeugt: So und nicht anders mußte sie ihre Bestimmung erfüllen. G. H.

Robert Faesi: Opferspiel. Es ist ein Bühnenstück, das Opferspiel, in gereimten jambischen Versen geschrieben, die zu lesen die meisten modernen Menschen von vornherein Unlust zeigen; es spielt in alter Zeit — und ist doch so für unsere heutigen Verhältnisse bestimmt! Robert Faesi schenkt uns sein fein durchfühltes und geschliffenes Werk als schlagenden Beweis dafür, daß Theaterstücke mit dem so oft verpönten Blankvers und einer unserer Zeit entrückten Handlung stets hohen Genuß bieten können, wenn sie von künstlerischem Geiste und tieferer Reflexion durchdrungen sind. Opfern heißt geben und Verzichtleisten zum Wohle eines andern. Wie die verschiedengearteten Menschen das tun, ist gezeigt in der Beschreibung der sechs Bürger, die der Stadt zum Heile ihr Leben dem Feinde darbringen, in der Bewegung, die die gesamte Bürgerschaft hinreißt, die sechs Opferwilligen in Dankbarkeit durch eigenes Opfer zu retten, und schließlich in dem Seelenkampfe, worin sich der allmächtige König der flehenden, opferfreudigen Gattin beugt und die Todesurteile zurückzieht. Opfer haben die vielen Konflikte hervorgerufen, Opfer lösen sie zuletzt wieder zum Besten der Menschheit auf. Das in einer kernigen, oft etwas altertümlichen Sprache geschriebene Stück ist außer für die Bühne unbedingt auch für den Leser bestimmt, zumal kein Gewicht auf prunkhafte Szenerie, sondern der Gehalt der Handlung in die Worte gelegt ist. Die gutgezeichneten Charaktere stehen trotz ihrer Vielfältigkeit harmonisch nebeneinander. —ing.

Roma aeterna. Ein Kunst-Abreißkalender für das Jahr 1926. Mit wirkungsvollem Offset-Titelbild, herausgegeben von Matthäus Gerster. 64 Wiedergaben nach neuen bisher nicht veröffentlichten Aufnahmen von Rom und seiner Umgebung, gedruckt auf bestem Kunstdruckpapier. Fünfsprachige Unterschriften. Montana-Verlag A.-G., Stuttgart-Zürich. Preis: Rm. 2.40, Schw. Fr. 3.—.

Zum zweiten Male nimmt dieser schöne Kalender den Weg hinaus in die Welt. Wie sein Vorgänger zeigt auch er sorgfältigste Vorbereitung und Bilderauswahl. Die Schätze Roms sind unerschöpflich und der Verlag hat sich mit Erfolg bemüht, die in den Kirchen, Palästen und Ruinen der „Ewigen Stadt" zerstreuten Kunstwerke — die bis jetzt zum größten Teil dem breiteren Publikum weniger gezeigt wurden — in einer Weise darzustellen, die auch den Stimmungsgehalt, die Seele der Dinge erfaßt. Der Verlag beabsichtigt, in gleicher vollendeter Weise planmäßig ganz Italien nach und nach vorzuführen.

Müettis Hausfreund. Das praktische Haushaltungsbuch von Elsa Naaflaub, Bern. Verlag: „Hallwag", Wagner'sche Verlagsanstalt, Bern. Preis: Fr. 1.50.

Die Verfasserin der Kochbücher für die Schweizer Familie: „Tausend Rezepte für Küche und Keller" und „234 fini Plättli", hat die Mühe auf sich genommen, den Hausfrauen ein Haushaltungsbuch zu schenken, dessen sie sich mit kleinem Zeitaufwand gewinnbringend bedienen. Die Einteilung ist praktisch und sehr übersichtlich, und der Anhang mit dem Kalendarium, dem „Ratgeber", den Menus und dem Raum für allerlei Notizen bildet eine wertvolle Beigabe. M. B.

Meyer-Müllers Teppich-Lager

Weitaus das reichhaltigste

TEPPICH-HAUS MEYER-MÜLLER & Co., A.-G., BERN, BUBENBERGPLATZ 10.